

in Rom begonnen hatten. Es betonte besonders die Besuche der Theologischen Akademien von Leningrad und Zagorsk, mit denen die Päpstliche Universität Gregoriana, das Bibelinstitut und das Orientalische Institut bereits akademische Beziehungen unterhalten. Auch den katholischen Pfarreien in Moskau und Leningrad stattete Arrupe Besuche ab. Für ihn standen diese Kontakte in erster Linie im Zeichen der ökumenischen Verständigung. Er wolle mit den Vertretern der russischen Orthodoxie hauptsächlich Glaubensfragen besprechen, erklärte er vor seiner Abreise. Zu erhöhten Anstrengungen für dieses Ziel der ökumenischen Verständigung hatte er erst kürzlich die Mitglieder seines Ordens aufgerufen. Gespräche mit politischen Persönlichkeiten waren nicht vorgesehen und haben — soweit bisher bekannt geworden — auch nicht stattgefunden. Dennoch wird sich die sowjetische Regierung von der Erlaubnis zu diesem Besuch einen gewissen außenpolitischen Nutzen versprochen haben. Arrupe setzte am 1. September seine bis zum 23. September dauernde Fernostreise fort, die ihn u. a. nach Hongkong, auf die Philippinen, nach Indonesien und nach Japan führen wird.

Der Exekutivausschuß des Weltkirchenrates tagte in der zweiten Septemberwoche 1971 in Sofia. Unter den 23 Delegierten befand sich auch R. von Weizsäcker (Bonn). Im Kommuniqué vom 9. 9. 71 wurde einseitig die Vergabe von weiteren 200 000 Dollar aus dem Sonderfonds von 500 000 Dollar an viele Organisationen rassistisch Diskriminierter gemeldet, hauptsächlich im

Bereich Südafrikas, darunter 25 000 Dollar an Frelimo (Mozambique). Prinzipiell neu ist, daß auch sechs Organisationen in den USA bedacht wurden, darunter mit einer „symbolischen“ Zuwendung von 7500 Dollar der am 15. 9. 71 gegründete „Rechtsschutz der Bürgerrechte von Minoritäten in den USA“, bestehend aus schwarzen Pastoren, Ärzten und Anwälten, um den verhafteten Negerführern, darunter *Angela Davis*, Prozeßhilfe zu gewährleisten (öpd 9. 9. 71 und epd 10. 9. 71). Der Leiter der Informationsabteilung des ÖRK *van den Heuvel*, hob gerade diese Initiative heraus, die „zum Nachdenken anregen“ solle. Es ging aber in Sofia um mehr als die Durchführung der Beschlüsse des Zentralaussschusses von Addis Abeba (vgl. HK ds. Jhg. S. 123). Im Vordergrund stand die Finanzkrise, die durch die Dollarabwertung verschärft worden ist, aber nach van den Heuvel weniger schlimm sei, als befürchtet, da vor allem die deutschen Kirchen helfen. Sodann wurden Prioritäten festgelegt: 1. für Faith and Order die Bemühung um eine neue Glaubenslehre statt um die äußere Einheit (vgl. ds. Heft, S. 461 f.), 2. für die Ende 71 zusammentretende Weltmissionstagung das Thema „Das Heil heute“; 3. Weiterführung des von den Orthodoxen geforderten Dialogs mit den anderen lebenden Religionen und 4. eine Prüfung der Vorschläge des Nominierungsausschusses für die Nachfolge von Generalsekretär Blake. Einstweilen stehen zwei Kandidaten zur Wahl: *M. M. Thomas*, der Vorsitzende des Zentralaussschusses (Syromalabarese), und *Ph. Potter* (aus Jamaika), Methodist und Leiter der Abteilung für Weltmission.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

GESCHÉ, Adolphe. *La Résurrection de Jésus dans la théologie dogmatique*. In: *Revue Théologique de Louvain* Jhg. 2 Heft 3 (1971) S. 257—306.

Die fundamentale Abhandlung geht von der Frage aus, warum noch kein Konzil eine Entscheidung über das Dogma von der Auferstehung hat treffen müssen, obwohl es einen so zentralen Platz habe. Auch scheine die Dogmatik die Frage nie für zentral gehalten zu haben, sonst wäre sie nicht in sekundäre Lehren über das Kreuzesopfer oder die Theosis bzw. die Inkarnation ausgewichen. Gesché klärt, meist in Anknüpfung an protestantische Theologen (Künnerth, Marxsen, Pannenberg usw.), die begrenzten Möglichkeiten für den Glauben, das Auferstehungsgeschehen, das sicher ein Ereignis nach der geschichtlichen Kreuzigung war, historisch nachzuweisen (Scientismus). Es komme darauf an, wie dieses Ereignis verstanden (interpretiert) wird, wobei die Analyse der Sprache entscheidend sei (Schlier), und die kenne verschiedene Begriffe bzw. religiöse Termini. Ihr theologischer Ort sei das Glaubensbekenntnis und bezeichne eine Realität sui generis. Als Abschluß der die ganze neueste Literatur aufarbeitenden Untersuchung wird nachgewiesen, daß die Apostel die Auferstehungserfahrung in eschatologischen Kategorien des AT verarbeitet haben. Also müsse die Sprache der Eschatologie vorrangig beachtet werden. Der Aufsatz zu einem großen Wurf!

MARLÉ, R. *La teologia della speranza di Jürgen Moltmann*. In: *La Civiltà Cattolica* Jhg. 122 Heft 2907/2908 (7. und 21. August 1971) S. 217—236.

Das breite Echo, das J. Moltmanns „Theologie der Hoffnung“ gefunden hat, deute darauf hin, daß dieses Thema einigen Erfordernissen des heutigen Menschen in besonderer Weise entspricht. Von daher wirft der Autor die Frage nach seiner Aktualität und nach seinen tragenden Aussagen auf. In wel-

chem Umfang vermag Moltmanns Werk dem heutigen auf Zukunft ausgerichteten Menschen die christliche Botschaft in ihrer immerwährenden Aktualität und Bedeutung näherzubringen? Werden nicht, so fragt Marlé, durch die besondere Hervorhebung der eschatologischen Dimension und der Zukunft andere nicht weniger grundlegende Gesichtspunkte des christlichen Glaubens in den Hintergrund gedrängt? Nein. Eine Interpretation der christlichen Offenbarung unter dem Aspekt der Hoffnung sei möglich, da sie nur im Horizont des Glaubens erfolgen kann. Marlé bietet in diesem Beitrag eine Analyse der theologischen Grundgedanken Moltmanns, stellt sie in den Rahmen der gesamten protestantischen Gegenwartstheologie hinein, bewertet sie kritisch, weist die Grenzen der Theologie der Hoffnung Moltmanns auf und gibt eine im ganzen doch positive Bewertung seines Werkes.

O'HARA, Frank. *Incarnation as Translation*. In: *New Blackfriars* Vol. 52 Nr. 161 (September 1971) S. 417—422.

O'Hara sieht das konvergierende Element in der Entwicklung der katholischen und der protestantischen Theologie der letzten Jahre in der Christologie. Kreiste die traditionelle katholische Christologie um die Begriffe „Person“, „Natur“, „Subsistenz“ und „Existenz“ und die protestantische um die eine oder andere Form einer Kenosis-Lehre, so zeichne sich nun eine „neue Art von Christologie“ ab, die der Autor als „Übersetzungs-Christologie“ („translation christology“) bezeichnet. Ihr könne man auf katholischer Seite Autoren wie *J.-J. Latour*, *Ch. Duquoc*, *E. Schillebeeckx*, auf protestantischer Seite z. B. *Ch. Butler* und *W. Pannenberg* hinzurechnen. Allerdings würden wenige, wenn überhaupt jemand, den Begriff „Übersetzung“ („translation“) zum Zentralbegriff ihrer Christologie machen. Der wesentliche Punkt einer solchen Christologie sei schon bei Eustatius von Antiochien zu finden: die Menschheit Jesu als Übersetzung des unsichtbaren Gottes in das sichtbare Wort Gottes. Schriftgrundlage dieser Christologie ist 1 Joh. 1, 1—4: der Unsichtbare ist in Jesus sichtbar, der Un-

hörbare hörbar, der Unberührbare berührbar, der Ungreifbare greifbar geworden. Am zerschlagenen Christus würde deutlich, wer und was er ist. Hier mündet die „Übersetzungschristologie“ in eine Soteriologie ein.

PIEPER, Josef. *Was unterscheidet den Priester? Ein notgedrungenen Klärungsversuch*. In: *Hochland* Jhg. 63 (September/Oktober 1971) S. 393—408.

Vor allem drei „Nöte“ veranlaßten den bekannten Philosophen und Thomaskenner J. Pieper zu seinem „notgedrungenen“ Klärungsversuch: 1. die Tendenz, von einer „essentiellen Unterschiedenheit des hierarchischen Weihepriestertums“ abzurücken; 2. der in Aufsätzen nicht immer deutlich gemachte Zusammenhang zwischen der vertretenen Theorie und der täglichen „Praxis“, den Gläubigen den Leib Christi zu reichen; 3. die „programmatische Forderung“ nach einer „Entmythologisierung des Priesterstandes“. Pieper stützt sich dabei auf die „als sie selber sprechende Kirche“, den „einzig legitimierte Interpret der Christusoffenbarung“, auf die Konzilsaussagen und auf Thomas von Aquin. Er arbeitet den Unterschied von „Beauftragung“ und „Konsekration“ heraus. Letztere habe zwei Komponenten, die „dedicatio“ als „Selbsthingabe“ und die „consecratio“ als „Weiheung durch Gott“. Durch diese „Weiheung“ erhalte der Geweihte eine „neue seinshafte Qualität“, deren inhaltliche Bestimmung Pieper den Spezialisten überläßt. Das schlechthin Unterscheidende sieht er dann in der in der Weihe mitgeteilten geistlichen Vollmacht, „das Altarssakrament in persona Christi zu vollziehen“.

SCHLIER, Heinrich. *Der Friede nach dem Apostel Paulus*. In: *Geist und Leben* Jhg. 44 Heft 4 (August 1971) S. 282—296.

Schlier geht bei seiner gewohnten exakten Interpretation von der Verkümmern der Sprache und der Grundbegriffe in unserer Zeit aus und sucht ähnlich wie J. Pieper den Anschluß an die „Oberlieferung der Heiligen

Schrift nach Maßgabe der Kirche". So erfährt man, was Erfahrung des Friedens, d. h. der Versöhnung mit Gott, auf dem Weg des Glaubens ist, auch etwas von ihren sozialen Implikationen in der Gemeinde. Aber hier wird Schliers Grenze deutlich. Er schöpft die soziale Komponente, die Paulus in 1. Kor. 10 und 11 aus der Eucharistie ableitet, nicht aus. Angesichts der gegenwärtigen Gesellschaftskrise ist das ein Mangel. Er wird von Hans Waldenfels SJ behoben in seinem glänzenden Versuch einer Diagnose unserer Zeit unter dem Titel „Die Unfähigkeit und das Bedürfnis zu glauben“ (S. 249—267). Er sieht uns konkret „auf dem Weg zu einer neuen Sintflut“, kennzeichnet die mannigfachen Ausbruchversuche, den „permanenten Exodus“ (die Auswanderung von USA-Bürgern nach Australien ist noch nicht berücksichtigt), und den Mut der Jugend zur Ekstase. Er warnt aber die Theologen, mit unkonkreten Begriffen zu argumentieren, die das Heil nur jenseitig als „Opiat“ für die Armen verwenden, und bloßer „Seelsorge“ zu verfallen.

## Kultur und Gesellschaft

**BÖCKENFÖRDE, Ernst-Wolfgang. Abschaffung des § 218 StGB? Überlegungen zur gegenwärtigen Diskussion um das strafrechtliche Abtreibungsverbot.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 96 Heft 9 (September 1971) S. 147—167.

Böckenförde, Professor der Rechte an der Universität Bielefeld, schlägt in diesem Beitrag eine Lösung vor, die den Schutz des werdenden menschlichen Lebens und den des Lebens der Mutter gegenüber dem bisherigen Zustand verbessern will, ohne dabei die Untastbarkeit des werdenden Lebens aufzugeben. Nach einer kurzen Einleitung über den Ausgangspunkt der Diskussion erläutert er die Notwendigkeit einer Reform angesichts der negativen Wirkungen des gegenwärtigen Rechtszustandes (z. B. Beeinträchtigung des Prinzips der Rechtsgeltung, faktisches „Zufallsstrafrecht“). Böckenförde zeigt, daß die Begründung einer generellen Strafrechtstellung der Abtreibung in den ersten drei Monaten nicht stichhaltig sei, und schlägt seinerseits eine Vermehrung der Indikationsstatbestände vor sowie eine Reihe gesellschaftspolitischer Maßnahmen. Die vermehrten Indikationsstatbestände müßten auf einer objektiven Notsituation beruhen und Ausnahmecharakter tragen. Am ehesten wäre eine Freigabe der sog. Vergewaltigungsindikation zu überlegen. Das gleiche gälte von der sog. „extremen Hilflosigkeitsindikation“.

**KREITERLING, Willi. Eine Plattform der Konservativen! „Neun Thesen gegen den Mißbrauch der Demokratie“ vom ZK-Beirat der deutschen Katholiken.** In: Neue Gesellschaft Jhg. 18 Heft 9 (September 1971) S. 612—615.

Kreiterling gibt zunächst einen kurzen Überblick über das „Spannungsverhältnis“, in dem „die deutschen Katholiken und die katholische Kirche seit ihren Anfängen... zur modernen Demokratie“ gelebt haben. Der in den Sozialenzykliken Leos XIII. und Pius XI. „enthaltene demokratische Ansatz“ sei von „konservativen und ständestaatlichen Ideen verdeckt“ worden. Der Sozialismus sei vor allem wegen seines „liberalen Erbes“, nicht wegen seiner „Kapitalismuskritik“ verursacht worden. Der Durchbruch sei erst mit Johannes XXIII. („Mater et Magistra“, „Pacem in terris“) und dem Konzil gekommen. Auch die deutschen Bischöfe hätten inzwischen das „Ja“ zur Staatsreform der freiheitlichen Demokratie bekräftigt. Das nun Anfang August veröffentlichte Dokument des politischen Beirates des ZdK über den Mißbrauch der Demokratie habe innerhalb der Kirche scharfe Kritik gefunden. Der Autor selbst zielt in seiner Kritik vor allem auf die völlige Abstraktheit der Thesen, den

einseitig politischen Demokratiebegriff, die in ihm zum Ausdruck kommende Öffentlichkeitsallergie, auf die Unterscheidung von politischer und theoretischer Diskussion

**PETERS, Werner. Umweltschutz in den USA.** In: Frankfurter Hefte Jhg. 26 Heft 9 (September 1971) S. 698—704.

Ausgehend von der Feststellung, daß ein Amerikaner so viel Zivilisationsabfall verursacht wie fünfzig Bewohner eines Entwicklungslandes, zeigt der Verfasser den interessanten und fast unglaublich erscheinenden Umschwung in der Behandlung dieses Problems von einer äußerst laschen Haltung bis hin zu strengen Gesetzen und wirksamen Änderungen. „Gerade die USA...“, die es in der Verschmutzung der Umwelt am schlimmsten getrieben haben, sind jetzt auch am entschlossensten dabei, sich der Entwicklung zum Selbstruin entgegenzustemmen.“ Als Wendepunkt wird die Entscheidung des Kongresses gegen die Entwicklung eines Überschallflugzeuges angesehen. Waren Individualismus und Liberalismus jahrzehntelang Hemmnisse für tiefgreifenden Umweltschutz, so kommen heute neben der durch bittere Erfahrungen genährten Angst der Bevölkerung verschiedene Besonderheiten der amerikanischen Gesetzgebung den neuen Maßnahmen sehr zugute. Unter dem Druck der Öffentlichkeit und der ausgeweiteten Kompetenz der Bundesgesetzgebung mußte mittlerweile selbst die Industrie nachgeben.

**TISMER-PUSCHNER, I. / TISMER, K.-G. Altwerden — Altsein.** In: Neue Akzente Heft 5 (1971) S. 69—82.

Den empirischen Untersuchungen halten die in unserer Gesellschaft hartnäckig sich haltenden Vorurteile über „den“ alternden Menschen nicht stand. Das gleiche gilt, wie die Autoren zeigen, von einer Reihe von Alternstheorien. „Durchschnittliche“ ältere Menschen seien viel „stärker im sozialen Verband integriert, als es die These des ‚Funktionsverlustes‘ pauschal behauptet“. Die Mehrzahl der Älteren wolle von einem „Disengagement“ nichts wissen. Vielmehr gebe es bei den Betagten noch viele, die an ihrer Um- und Mitwelt sehr interessiert sind, die Zukunftspläne schmieden und mit dem Leben zufrieden sind. Konfliktsituationen könnten jedoch dort entstehen, wo der ältere Mensch durch die Vorurteile seiner Umgebung und der Gesellschaft allgemein in ein bestimmtes Rollenverhalten gezwängt werde. Das Altwerden selbst vollziehe sich nach den Ergebnissen der psychologischen Altersforschung in den verschiedensten Formen, die zudem vom Gesundheitszustand, von der Schulbildung, dem Beruf und vom allgemeinen Lebensschicksal abhängen. Diese Ergebnisse müßten die bestehenden Vorurteile korrigieren helfen. Die Notsituation vieler alternder Menschen sei mehr durch den Prozeß des Altwerdens selbst, nicht immanenten Faktoren bestimmt, wie z. B. durch den Tod des Lebenspartners, durch unzureichende Schul- oder Berufsausbildung und durch finanzielle Ungesicherheit.

## Kirche und Ökumene

**JAEGER, Lorenz, Kardinal. Christuszeugnis und Einheitsproblem im Weltkirchenrat.** In: Catholica Jhg. 25 Heft 3 (1971) S. 169—178.

Das offenbar für die Löwener Konferenz von Faith and Order verfaßte Gutachten betont die Notwendigkeit, die angestrebte Einheit in der gemeinsamen Christologie zu suchen, und wertet in diesem Sinne die sog. Basisformel aus, die eine Zusammenarbeit in praktischen Fragen nicht ausschließt. Unter Zitierung von ökumenischen Dokumenten, besonders von der Weltkirchenkonferenz in Uppsala 1968, bemerkt der Kardinal zustimmend, daß weitere Studien nötig seien, weil beide Seiten die ökumenische Aufgabe nicht

ganz in der gleichen Weise verstehen. — Th. Schneider schließt einen wertvollen Beitrag an über „Kurzformeln des Glaubens — Zur Problematik der Reduktion theologischer Aussagen“ (S. 179—197). Anknüpfend an bereits vorliegende Versuche von Rahner, Küng, Urs v. Balthasar klärt Schneider die Möglichkeit einer Kurzformel im Zeitalter des theologischen Pluralismus, warnt vor der Methode und Gefahr einer Reduktion auf eine Faustregel, d. h. vor einer Kurzschlußformel, und sieht die Möglichkeit, durch einen dogmengeschichtlichen Rückgang der „Einfaltung“ bis zum Kern die inhaltliche Mitte als existentiellen Glaubensvollzug zu finden, wobei er sich nicht scheut, die neueren Mariendogmen in die Einfaltung einzubeziehen. Diese Anregungen dürften das bisher Wichtigste zum Thema „Kurzformel“ sein.

**KHODR, Georg. Das Christentum in einer pluralistischen Welt — das Werk des Heiligen Geistes.** In: Una Sancta Jhg. 26 Heft 3 (1971) S. 186—194.

Dies ist die deutsche Übersetzung des in Addis Abeba auf der Tagung des Zentralausschusses des ÖR gehaltenen Vortrags des orthodoxen Metropoliten über den Logos spermatikos und die darauf zu gründenden Dialoge mit anderen Religionen, in denen dieser Geist irgendwie am Werke sei. Die Zeitschrift läßt sogleich eine Erweiterung von dem evangelischen Autor Johann Bowman folgen: „Eine evangelische Antwort an Georg Khodr“ (S. 195—197). Dem Versuch des Metropoliten wird große Bedeutung zuerkannt, um den anderen Religionen gerecht zu werden. Aber man könne nicht unkritisch vom Logos spermatikos sprechen, weil die Ambivalenz der Religionen nicht außer Betracht gelassen werden kann. Der Heilige Geist sei von Christus, und zwar dem Gekreuzigten. „Es ist unmöglich, Christus zu wecken, der in der Nacht der Religionen schläft, wohl aber Christus zu wecken, der in der Nacht eines jeden einzelnen Menschen, Buddhist oder Muslim, schläft, eines jeden Menschen, der ihn verneint und doch auf ihn harret.“

**SEIDE, Gernot. Die Russisch-Orthodoxe Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.** In: Ostkirchliche Studien Bd. 20 Heft 2/3 (September 1971) S. 159 bis 184.

Der Bericht über die ca. 71 800 in der BRD lebenden Orthodoxen, darunter ca. 60 000 nichtdeutsche Flüchtlinge, beginnt mit einem historischen Rückblick dieser überaus komplizierten und verzweigten kirchlichen Organisation, die 6 verschiedene autokephale Kirchen zählt, je nach ihrer ehemaligen Nationalität, darunter 25 000 in der „Orthodoxen Kirche in Deutschland“ (= Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland mit Zentrum in New York) und ohne Beziehung zum Moskauer Patriarchat, das jedoch für die BRD einen eigenen Erzbischof in Düsseldorf bestellt hat (11. 8. 70). Diese Neugründung der noch bescheidenen, vorwiegend in der DDR angesiedelten Patriarchatskirche wird von den orthodoxen Emigranten als Bedrohung empfunden. Der Bericht weist im einzelnen nach, wie und wovon diese Kirchen kümmerlich existieren, und stellt einen akuten, nicht zu behobenden Priestermangel sowie das Fehlen einer Ausbildungsstätte für Priester fest. Noch halte die überwiegende Zahl der Orthodoxen zur autokephalen Kirche ihrer Nationalität. Aber die Möglichkeit besteht, daß das Moskauer Patriarchat weiter vordringt.

## Anmerkung der Redaktion

Auf den Fragebogen zu unserer Leserumfrage im Juliheft haben wir die Auswertung der Umfrage für Oktober angekündigt. Die Umfrage ist abgeschlossen, doch zwingt uns die Berichterstattung über die römische Bischofssynode, die Auswertung zu verschieben. Wir bitten unsere Leser um Verständnis. Wir werden sie zur Jahreswende nachholen.